



# Ascherbundbrief



Folge 8

München, 25. April 1964

16. Jahrgang

## Reisetagebuch über eine Heimatahrt

**25. März 1964:** Ostern 1964 war es mir vergönnt, nach beinahe 18 Jahren meine Heimat wiederzusehen. Es ging am 25. 3. früh um 7.15 Uhr von Nördlingen mit Autobus ab nach Eger—Asch. Aus Asch fuhr noch Frau Siegfried, geb. Heinrich und ihre zwei kleinen Mädchen mit. Sie wohnt in Aßmannshausen, ihr Vater lebt noch in Niederreuth. Er hat sein Haus unweit des bekannten Säuerlingshäuschen. Einen Bruder und eine Schwester hat sie noch in Asch.

Wir waren schon ungefähr um 1 Uhr in Marktredwitz, wo wir Mittag machten. Um 15 Uhr sollten wir schon in Eger sein. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten, denn es wurde 17.30 Uhr, bis wir dort ankamen. Wir mußten nämlich vom tschechischen Zollamt aus noch einmal zurück zum deutschen Zollamt fahren. Dort mußten wir Formulare ausfüllen und ein Reiseführer vom Cedok hat dort auf uns gewartet. Die Pässe wurden eingesammelt und nach einiger Zeit wieder ausgeteilt. Inzwischen wurde Geld gewechselt. Für 1 DM bekam man 3,57 Kc. Sonst waren keine Schwierigkeiten, nur erreichte ich den vorgesehenen Zug ab Eger nach Asch um 16.30 Uhr nicht mehr. Frau Emmy Weinmann mit Sohn aus Asch erwartete mich in Eger. Sie hatte wegen der Verspätung das Zollamt in Mühlbach angerufen und erfuhr, daß der Bus da ist und in ungefähr einer halben Stunde nach Eger fährt. Ich stieg in Eger aus, während der Bus weiter nach Karlsbad, Prag und Brünn seine Fahrt fortsetzte.

Trotzdem ich bei Nacht in Asch ankam, merkte ich gleich die vielen Veränderungen auf meinem Weg in die Hain, wo ich im letzten Haus links zu Gast war.

**Gründonnerstag, 26. 3. 1964:** Vormittags war ich einkaufen in Asch am Stein im Selbstbedienungsladen und im Milchladen in der Gottwaldová ulice. Nachmittags war ich in Neuberg, meinem Geburts- und Heimatort. Auf dem Weg dahin vermißte ich sämtliche Mühlen und die Färberei Marack. In Neuberg gibt es kein Wirtshaus mehr. Unser Wohnhaus an der Niederreuther Straße fand ich in bestem Zustand vor. Es hatte eben eine Generalinstandsetzung hinter sich und der Gemeindegemeindeführer wohnt jetzt darin. Von unserer Färberei stehen nur noch Ruinen. In Krugsreuth im Gasthaus Wittmann bin ich eingekehrt. Eine Frau aus der Slowakei führt dort die Wirtschaft. Dort erfuhr ich auch, daß unser Gartenhaus als Wartehäuschen bei der Gasthausruine Jäger (Hammel) in Neuberg an der Haltestelle des Autobus Asch—Grün steht.

Im Pfarrhaus Neuberg ist jetzt ein Kindergarten. Mit dem Bus fuhr ich nach Asch zurück.

**Karfreitag, 27. 3. 1964:** Ich wollte mich in Asch bei der Polizei anmelden. Es soll innerhalb 24 Stunden sein. Die Polizei amtiert in der Villa Gustav Geipel. Es hieß jedoch, ich müsse dazu nach Eger fahren. Somit fuhr ich nachmittags noch einmal nach Eger und meldete mich an. In Eger sah ich viele westdeutsche Autos und einen Bus aus Erlangen. Bei allen Metzgerläden standen noch nachmittags die Schlangen. Ich zählte 30 bis 40 Personen. Die Straße Eger—Asch ist schlecht. Ich wurde im Bus öfters hochgeschmissen.

**28. 3. 1964:** Vormittags Einkauf, nachmittags Rundgang durch Asch. Vom Huschers Schlüssel steht nur noch das Parterre. Eine Frau der Nachbarschaft sagte, es sei von selbst eingefallen. In der Peint stehen noch alle Villen. Villa Ernestine Kirchner ist jetzt Kindergarten. Villa Christian Geipel in der Bahnhofstraße ist Säuglingsheim. Meist sind in den größeren Ascher Villen derartige Einrichtungen. Färberei Jäger in der Peint ist nur noch eine Ruine. Das große Just's Haus steht noch. Das „Roglerhaus“, das Direktor Alberti gehörte, ist abgerissen. Brauns Textilwarengeschäft steht noch. Der tschechische Textilkaufmann hat schlecht gewirtschaftet und mußte aufhören. Procher ist Laden wie früher. Wo das Haus meiner Jugendfreundin Erna Müller, geb. Dötsch stand, ist jetzt eine Grünfläche, die mit dem Kino abschließt. Man sieht dann daneben schon die „Ohara“ (Geipel). Das Elternhaus von Heinrich Just und Schwestern ist noch bewohnt.

**29. 3. 1964, Erster Osterfeiertag:** Die Osterfeiertage feiert man in der Tschechoslowakei nicht als christliche Feiertage, sondern als Frühlingsfeiertage. Nachmittags war ich auf dem Hainberg und kehrte im Unterkunftshaus ein. Es gab da nicht einmal Karten vom Hainberg zu kaufen. Ich trank Kaffee, den man aber überall nur ohne Milch bekommt. Er hinterläßt viel Satz. Ein junges Ehepaar saß an meinem Tisch. Sie kamen aus Nied bei Frankfurt/Höchst. Die Anwesenden im Lokal waren meist Besucher aus West-Deutschland.

Es wird viel Holz gefällt am Hainberg.

**30. 3. 1964, Ostermontag:** Über das Sachsenberg ging ich zur Ruine der evangelischen Kirche. Hier las ich die Verse über den Türen:

1. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Joh. 14:6
2. Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.
3. Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm.

Mose  
Im Innern der Kirchrüine waren im Schnee Spuren, vermutlich von den Deutschland-Besuchern herrührend. Im Friedhof soll in Grüfte eingebrochen worden sein.

## An der Breitspurbahn

Anläßlich der Erneuerung des noch von Benesch geschaffenen sowjetisch-tschechoslowakischen Freundschaftsvertrages wurde der Anschluß des slowakischen Eisenbahnnetzes an die Breitspur der UdSSR beschlossen. Mit klingendem Spiel zogen nunmehr Jugend-Brigaden aus Brünn und Preßburg in Kaschau ein, um die Schienenstränge entsprechend anzugleichen.

Die Fachleute des Ostens verstehen sich zweifelsohne auf die Veranstaltung einer Schau. Freiwillige Jugend ist ein gutes Symbol für ein Vorhaben, das den Staat Beneschs und Masaryks unmittelbar mit der Nabelschnur Moskaus verbindet. Böhmen und Mähren an der russischen Breitspurbahn! Sind nicht erst jetzt die kühnen Träume der Panlawisten von anno dazumal erfüllt? Durch die „freiwillig“ abgetretene Karpato-Ukraine wird nun der Wagenpark des großen sowjetischen Imperiums bis in die Slowakei und weiter in das Industrie-Gebiet an der mährischen Pforte rollen können.

An der Donau baut man paarweise Kraftwerke zur Energie-Versorgung von Fabriken, die sich dem zentral gelenkten Arbeitssystem einfügen sollen. Daß dieses mehr auf die politischen Ziele der UdSSR als der Satellitenstaaten abgestellt ist, wurde seit den Tagen klar, als Rumänien damit begann, aus der Reihe zu tanzen. Ungarn ist demgegenüber folgsam, die CSSR noch braver. Sie schließt sich nicht nur dem System der russischen Oilleitungen an. Sie läßt auch ihre Bahnen gleichschalten.

Nun, die Pioniere von Brünn vollziehen in Kaschau nur den letzten Akt eines vor langer Zeit begonnenen Dramas. Auch ohne Breitspur verstand sich Moskau darauf, die böhmischen Länder auszubeuten. Sowohl im industriellen wie im agrarischen Sektor hat es den Herren am Hradschin mehr genommen als gegeben. Der Milliarden-Tribut, den es in Form von Uran-Lieferungen aus dem sudetendeutschen Erzgebirge erhielt, rollte noch über europäische Schienen. Mittlerweile ist die Integration der tschechischen Wirtschaft im sowjetrussischen Plansystem soweit gediehen, daß man an den Grenzstationen keine Zeit verlieren will. Wie lange noch wird es dauern, bis man bereits bei Furth im Walde auf Breitspurwagen umsteigen muß? J. P.

Ich ging die Treppe bei Berthold am Rathaus hinunter und über den Marktplatz. Nur ein alter Mann und ein Pärchen überquerten ihn außer mir. Vom Goethe-Denkmal erzählt man sich dieses Geschichtchen: Der Lehrer fragte in der tschechischen Schule: „Wer kennt Goethe?“. Ein Bub antwortete: „Persönlich ist er mir nicht bekannt, aber auf

dem Marktplatz steht auch so ein Goethe".

In der Nähe der katholischen Kirche vermißte ich das große Panzerhaus. Wenn man die Zedtwitzstiege hinabgeht, steht man unten schon auf dem Marktplatz. Ich ging von da zum Hotel Löw hinauf und trank hier einen Kaffee, natürlich wieder nur schwarz. Meist saß da Militär beim Bier. Teils wurde auch noch Mittagessen serviert. Heimwärts ging ich durch die Resselgasse. Das Haus von Richard Jaeger ist noch bewohnt und zwar von einer deutschen Frau, die einen tschechischen Lehrer geheiratet hat. Das Haus Fritz Ploß ist auch weg und auch das Wirtshaus Mühlbauer beim Aufgang zum Haus Rudolf Hofmann sen. Dieses letztere ist noch bewohnt. Dann suchte ich Frau Menzel (Hopper-Milly) auf. Sie sang mir ein selbstgedichtetes Heimatlied am Klavier vor.

**31. März 1964:** Vormittags bin ich in den Ruinen von I. C. Künzel's Wohnhaus und Goldspinnerei herumgestiegen und bis zu Gustav Wolfrums Fabrik gewesen. Die beiden Villen sind bewohnt, jedoch die Fabrik steht leer. Von hier aus sah man auch die Färberei Ernst Jaeger in Unterschönbach. Der Schlot rauchte und auch aus den anderen Fabriksgebäuden stieg der Dampf auf. Dort ist Hochbetrieb und es wird in 2 bis 3 Schichten gearbeitet. Es ist die einzige Färberei, die in Asch noch in Betrieb ist. Von den vielen Fabriken sollen nur noch Geipel (Ohara), Fischer, Christian Ludwig, Adler & Nickerl in Neuberg (als Ohara) und Tosta in Betrieb sein. Alle anderen Betriebe stehen leer oder sind Ruinen. Färberei Grötsch steht noch, aber das Wohnhaus ist abgerissen. Gegenüber von Grötschens Färberei zieht sich ein großer Schutthaufen hin. Dorthin laden die Lastautos den Schutt und die Überreste von den abgerissenen Häusern aus Asch ab. Arme Leute holen sich da ihr Brennmaterial.

Gegenüber an der Straße nach Oberschönbach liegt ein großer neuer BADETEICH, der aber nach Niederreuth verlegt werden soll. Nachmittags ging ich dann über die Hain nochmals nach Neuberg. Die Foreellteiche, die Frau Burgmann, geb. Grimm von Frau Gretel Ploß gepachtet hatte und die in Nähe der Knochenmühle lagen, sind eingetrocknet und verwachsen. Den Elmstein-Felsen in Neuberg vermißte ich anfangs; jedoch sind die Bäume darum so hoch gewachsen, daß er ganz verdeckt wird. Das Försterschneiderhaus existiert auch nicht mehr. Dafür ist das Ohlmes-Haus Forsthaus geworden. Ich sah da auch ein Schaf mit zwei jungen Schäfchen.

In der Neuberger Kirche ist nur an jedem zweiten Sonntag im Monat und an den zweiten Feiertagen zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten Gottesdienst. Der Neuberger Friedhof wird von Herrn und Frau Fritsch in Ordnung gehalten. Herr Fritsch ist schon in Pension. Er war früher bei Adler & Nickerl. Wo das Postamt war, ist ein Selbstbedienungsladen. Die Post ist jetzt weiter oben. Ich konnte in Neuberg keine Ansichtskarte vom alten Turm erhalten.

**1. April 1964:** Nach Vormittagseinkauf in der Stadt erwarteten wir nachmittags Besuch.

**2. April 1964:** Es ging wieder in die neue Heimat. Um 10.30 Uhr stieg ich in den Bus in Eger zu. Wir kamen gegen 17 Uhr in Nördlingen an. Die Grenze passierten wir ohne Schwierigkeiten. Mit der Bahn fuhr ich nach München weiter, wo mich mein Bruder mit dem Auto abholte. Lotte Schwalb, geb. Künzel

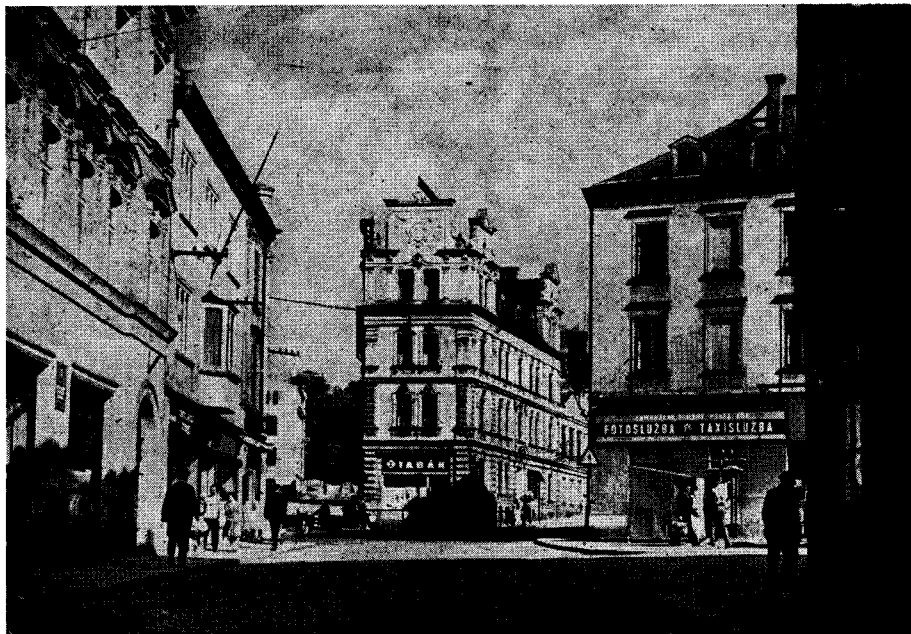


### NIEDERREUTH HEUTE

Wie klein ist doch das geliebte Dörfchen im Elstertal geworden und wie hoch ist alles ringsum gewachsen. Schulhaus und die beiden Sauerling-Pavillons haben die Seiten überdauert. Die Birken links und andere inzwischen groß gewordene Bäume stehen auf den Ruinen einstiger schmucker Anwesen. Dagegen sind die vielen Obstbäume hinter der Schule in der Ochsenpeint verschwunden. Der Weg zum Huscherberg ganz im Vordergrund ist kaum mehr zu erkennen.

Dem Vernehmen nach sind in letzter

Zeit wiederholt Niederreuther daheim gewesen. Ihr erster Weg führte sie zum Friedhof. Das andere ist alles so deprimierend, daß einige gar nicht erst ausstiegen sind, sondern nur langsam einmal durchs Dorf fuhren, soweit man von einem solchen überhaupt noch sprechen kann. Sie brachten auch die Nachricht mit herüber, daß ein 12 Meter hoher Talsperrenbau unterhalb von Niederreuth geplant sei. Der dadurch entstehende Stausee würde wohl die restlichen Häuser von Niederreuth gar verschlucken.



### SCHON WIEDER UBERHOLT

ist dieses Ascher Straßenbild mit den tschechischen Aufschriften. Denn das zweite Haus von rechts, letzte Besitzerin Frau Erna Müller, geb. Dötsch, ist inzwischen auch dem Bagger zum Opfer gefallen. „Beim Kunze“ gibts kein begehrtes Eis und keine Sarah-Bernhard mehr,

sondern nur noch Tabak. Die Besucher der Heimat bringen meist als „Andenken“ auch ein Päckchen Zigaretten mit — ein fürchterliches Kraut! (Siehe auch „Reisetagebuch über eine Heimatfahrt“ in dieser Nummer).

### Kurz erzählt

#### SONDERZUGE NACH NURNBERG

Zum Sudetendeutschen Tag Pfingsten 1964 in Nürnberg werden zahlreiche Sonderzüge eingesetzt.

Die Zureisestrecke zum Sonderzug beträgt wieder 200 km und die Ermäßigung für die Zureisestrecke 50%. Ferner wer-

den wieder Ergänzungskarten ausgegeben, mit denen die Sonderzugskarten bis 8. Juni 1964 24.00 Uhr Gültigkeit haben. Die Ergänzungskarten sind nur in Nürnberg am Hauptbahnhof erhältlich. Zum Kauf einer Sonderzugkarte ist der Berechtigungsschein notwendig, der dann

durch den Schalterbeamten abgestempelt und dadurch ungültig wird. Um Mißbrauch zu verhindern, darf der Berechtigungsschein nur beim Kauf des Festabzeichens ausgegeben werden.

Der Kauf der Sonderzugskarte muß spätestens am Sonntag, den 10. Mai 1964 erfolgen. Die Berechtigungsscheine sind bei den Orts- bzw. Kreisgruppen der SL mit den Festabzeichen erhältlich. Nähere Auskünfte erteilen die örtlichen Gliederungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Für die aus den Bundesländern Hamburg, Bremen, Schleswig-Holstein und Niedersachsen abfahrenden Sonderzüge Wolfsburg-Nürnberg, Hamburg-Nürnberg mit Flügelzug Bremen-Hannover und Bielefeld Hauptbahnhof-Nürnberg mit Flügelzug Münster/Westf.-Altenbeken gilt eine Sonderregelung. Diese Züge werden von der SL-KG Wolfsburg, Lm. Franz Herden, 318 Wolfsburg, Schillerstraße 5, betreut. Fahrkarten sind direkt von Lm. Herden zu beziehen, der auch alle näheren Auskünfte erteilt.

#### HEIRAT — KEIN RENTENVERLUST

In unserer letzten Folge berichteten wir unter dem Titel „Wem geht es ebenso?“ über den Stand der von uns aufgegriffenen Angelegenheit betr. die Nichtanrechnung von Beitragsjahren für Frauen vor ihrer Verheiratung daheim. Wir teilten mit, daß sich das Bundessozialgericht in Kassel demnächst mit dieser Frage beschäftigen werde.

Schneller als erwartet hat das Bundessozialgericht seine Entscheidung getroffen. Am 7. April 1964 bestimmte das Gericht in einem Musterprozeß, daß eine aus dem Sudetenland stammende ehemalige Versicherte ab 1.1.1959 Rentenanspruch hat, obwohl ihre früheren Beiträge im Jahre 1939 wegen Heirat erstattet wurden.

Diese Entscheidung ist von nun ab für alle gleichgelagerten Fälle maßgebend. Wenn in der letzten Zeit Frauen von den Landesversicherungsanstalten oder von der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte Ablehnungsbescheide bekommen haben mit der Begründung, sie hätten nach der Eingliederung des Sudetenlandes Beitragserstattung beantragt und die Beiträge zurückerhalten, so sind derartige Bescheide nunmehr zu überprüfen.

Der „Arbeitsausschuß Sozialversicherung“ e. V., 8 München 13, Konradstr. 4, ruft alle betroffenen Frauen auf, ihre Rechte anzumelden. Auf Wunsch werden Einzelheiten über den Inhalt des Urteils mitgeteilt. Das Aktenzeichen des Bundessozialgerichtes lautet: 4 RJ 195/61.

#### WEGEBAU ZUR ASCHER HUTTE (Schluß)

In Folge 6 des Ascher Rundbriefs hat der Vorsitzende der Ascher Alpenvereins-Sektion, Lm. Herbert Joachim, dargetan, daß die Kosten des Wegebau zur Ascher Hütte etwa 200.000 ö. Schillinge ausmachen. Auf die Sektion Asch entfällt dabei ein anteiliger Betrag von 40.000 Schillingen, von denen 13.255 für 1963 bezahlt wurden. Aus Mitteln des Deutschen Alpenvereins (Gesamtverein) erhielt die Sektion über Ansuchen für 1963 einen Betrag von 2.500 DM.

Mit dem Wegebau allein ist es aber nicht getan. Das Gesundheitsamt Innsbruck verlangt eine hygienisch einwandfreie Wasserversorgung. Hiefür sind für Quelfassung, Transporte, Mon-

tage, Rohrnetz, Installation usw. rund 50.000 Schillinge vonnöten.

An unbedingt notwendiger Hüttenaustattung werden gebraucht sechs Waschbecken im Obergeschoß, 30 neue Matratzen, 60 Decken, 30 Kopfkeile, 60 Leintücher und verschiedene Beleuchtungsgegenstände. An Sicherungsmaßnahmen sind drei Feuerlöscher und drei Fenstervergitterungen notwendig. (Es wurde wiederholt in der Hütte eingebrochen). Eine Dacherneuerung (verzinktes Blechdach) ist ebenfalls unumgänglich geworden.

In bundesdeutscher Währung ausgedrückt hat daher die Sektion Asch DM 27.058.— aufzubringen. Davon erhält sie vom Gesamtverein etwa 7000 DM. Es bleibt der Sektion also auferlegt, rund 20.000 DM innerhalb der nächsten zwei Jahre irgendwie herbeizuschaffen.

**Immer wieder einmal wird gesagt, daß die Ascher Hütte ein Stück unverlorener Heimat darstellt, das allen Landsleuten mit ihren Vorteilen und Schönheiten zur Verfügung steht. Was liegt da nun näher als der Appell an die Heimatgemeinschaft, einmal nach Kräften zu helfen. Wenn jeder, der heute dank des wirtschaftlichen Aufstiegs in guten Verhältnissen lebt, einmal in die Tasche greifen und sagen wir 10 DM auf den Tisch der Ascher Alpenvereinssektion legen würde, dann wäre diese aller ihrer Sorgen ledig und die Spender könnten stolz sein darauf, an der Erhaltung dieses Ascher Heimatfleckens mitgewirkt zu haben. Lieber Landsmann, liebe Landsmännin — verschieben Sie die gute Absicht, die sich jetzt in Ihnen regt, nicht auf morgen oder übermorgen. Nehmen Sie Ihr Postscheck-Überweisungsheft oder eine (blaue) Zahlkarte und senden Sie Ihre Spende gleich ab an den Deutschen Alpenverein Sektion Asch, Sitz München, Postscheckkonto Nürnberg Nr. 6692. Vielen Dank!**

Herzlichen Dank auch jenen, die bereits ein- oder mehrmals ihr Scherflein für die Hütte beisteuerten.

Der Vorsitzende: H. Joachim

✱

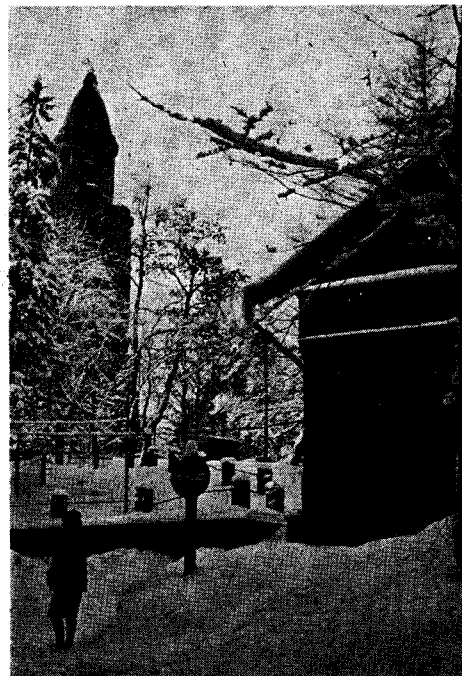
Dem Alpenvereins-Mitglied Dr. Rudolf Lindauer, Tierarzt in Neumarkt/Opf., hat die Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins die Ehrennadel für 25jährige Mitgliedschaft verliehen. Lm. Lindauer ist seit seiner Jugendzeit begeisterter Wanderer und Naturfreund. Eine Reihe von Jahren widmete er dem Fichtelgebirgsverein in Asch, später der Alpenvereinssektion, für die er stets größtes Interesse bewies und für die er zu jeder Mitarbeit bereit war und noch ist. An der Entwicklung der Ascher Hütte hat er großen Anteil.

#### DIE FESTSTELLUNGS-BESCHEIDE im Lastenausgleich

Von den bisher insgesamt eingereichten sechs Millionen Anträgen auf Feststellung von Vertreibungs-, Kriegssach- und Ostschäden sind 5,1 Millionen Anträge durch Bescheide oder Teilbescheide bereits erledigt.

Die Zahl der alljährlich eingehenden Anträge hat sich in den vergangenen Jahren überraschenderweise nicht vermindert, sondern ist mit über 220.000 fast seit 6 Jahren unverändert geblieben.

Die Tatsache findet ihre Erklärung darin, daß durch Novellen zum Lastenausgleichsgesetz fast in jedem der vergangenen Jahre weitere Personenkreise an-



#### VERKEHRSZEICHEN AM HAINBERG-GIPFEL

Dieses Verbotsschild steht, wie man sieht, unmittelbar vor dem Unterkunfts-haus. Bis dorthin also dürfen heutzutage Autos fahren. Zu unserer Zeit war das Befahren des sogenannten Bierweges, d. h. des Sträßchens zum Hainberggipfel, mit Kraftfahrzeugen überhaupt verboten. Ausnahmen bedurften vorheriger Genehmigung. Es ist kaum anzunehmen, daß die schmale Schotterstraße inzwischen ein festeres Fundament erhalten hat. Aber nicht die Erhaltung des Weges hatte damals Anlaß zu dem Verbot gegeben, sondern die (richtige) Meinung, daß Autos am Hainberggipfel nichts zu suchen haben. Die Aufnahme stammt vom Feber 1964.

tragsberechtigt geworden sind, die bislang keine Ansprüche anmelden konnten.

Von den seit 1950 insgesamt eingegangenen 6 Millionen Feststellungsanträgen entfallen 4 Millionen auf Vertreibungsschäden, 1,8 Millionen auf Kriegsschäden und der Rest auf Ostschäden.

85,7 Prozent aller dieser Feststellungsanträge, Hausratsschäden nicht eingeschlossen, sind durch endgültige Bescheide oder durch Teilbescheide erledigt worden, 4,6 Millionen davon durch endgültige Bescheide, 500.000 durch Teilbescheide. Rund 18 Prozent der endgültig beschiedenen Anträge entfielen auf Ablehnungen.

Der Prozentsatz der in den einzelnen Bundesländern bearbeiteten Feststellungsanträge ist recht unterschiedlich. In Schleswig-Holstein z. B., wo die Zahl der vorliegenden Anträge allerdings äußerst gering ist (insgesamt nur 343.927), waren bis Ende Dezember 1963 bereits 95 Prozent aller Anträge durch endgültige oder durch Teilbescheide erledigt. In anderen Bundesländern, in denen die Zahl der zu bearbeitenden Anträge noch kleiner war, wie z. B. in Berlin, Bremen, Hamburg, Rheinland-Pfalz und Saarland, war der Prozentsatz der bearbeiteten Anträge unverhältnismäßig geringer. In Berlin lag er bei 88,8 Prozent, in Bremen bei 76,1 Prozent, in Hamburg bei 79,7 Prozent, in

**ALPE** Die Stütze  
Ihrer Gesundheit!

**ALPE**  
FRANZBRANNTWEIN

das ORIGINAL-ERZEUGNIS der ehem.  
ALPA-Werke BRÜNN-Königsfeld  
Alleinhersteller  
**ALPE-CHEMA-CHAM** BAY. **A**

Rheinland-Pfalz bei 87,5 Prozent und im Saarland, allerdings bedingt durch die verspätete Rechtsangliederung, nur bei 36,6 Prozent.

Die meisten Anträge, nämlich 1,5 Millionen, sind in Nordrhein-Westfalen vorgelegt worden, wo man bisher 87,8 Prozent durch endgültige oder Teilbescheide erledigt hat. An zweiter Stelle steht Bayern mit über 1 Million Anträgen und einer Erledigung von 77,2 Prozent, an dritter Stelle Niedersachsen mit 884.000 Anträgen und einer Erledigung von 90,6 Prozent, an vierter Stelle Baden-Württemberg mit 770.000 Anträgen und einer Erledigung von 86,6 Prozent und an fünfter Stelle Hessen mit 563.000 Anträgen und einer Erledigung von 86,6 Prozent.

#### WER KANN HELFEN?

Das Ascher Archiv sucht dringend als Leihgaben oder Widmungen folgende Titel:

„Ascher Kirchenkreisblatt“ (Einzelhefte oder kompl. Jahrgänge; das erste Heft erschien im Jänner 1929) — „Nachrichten der Familie Alberti“ (Heft 1—17; erschienen in Leipzig ab Dezember 1927) — „Heimatkunde des Bezirkes Asch“ (Verfasser H. A. Schmidt, Asch; erschienen 1870 in Asch; 48 Seiten, 1 Karte v. T. Büchner, Druck: Theodor Lindner, Asch) — „Denkschrift zur Roßbacher Gewerbeausstellung 1928 anlässlich des 40-j. Jubiläum d. Genossenschaft der verschiedenen Gewerbe und des 20j. Jubiläums der Fachabteilung für Weberei an der allgem. Fortbildungsschule in Roßbach“ (Selbstverlag der Ausstellungsleitung, Druck: Rudolf Löw, Roßbach, 88 Seiten u. 1 Karte) — „Aus meinem Leben — Jugenderinnerungen von D. theol. Gottlob Traugott Alberti, Pfarrer und Superint. in Asch“ (Verfasser: Karl Alberti; Asch 1924, 79 Seiten, im Verlag d. Verfassers) — „Die Veste Neuberg und ihre einstigen Besitzer“ (Verfasser: Karl Alberti; Druck: A. Gugath, Asch, 1925, 110 Seiten, 4 Abbildungen) — „Zur Erinnerung an die Gedächtnisfeier der vor 150 Jahren erfolgten Weihe der evangelischen Trinitatis-Kirche“ (Verlag d. Presbyteriums d. Ascher Kirchengemeinde A. B., Asch; Druck: A. Gugath, Asch; 29 Seiten; Asch 1899) — „Liste der jetzt lebenden Mitglieder der Familie Alberti (Thüringen-Vogtland)“ (Zusammengest. f. d. 2. Albertischen Fam.-Tag in Plauen am 7. 6. 1927 v. Richard Alberti, Leipzig; Druck in Schleiz/Th.)

Wer kann uns mitteilen, wann die letzte Folge des „Ascher Kirchenkreisblattes“ erschien?

Weiters suchen wir Angaben über eine vermutlich von Pfarrer Krehan herausgegebene „Ascher Illustrierte“, die am 15. Jänner 1935 in Asch mit einer Beilage „Rahmturm-Zeitung“ erschien.

Von 1949 bis 1960 erschien in Asch eine Kreiszeitung unter dem Titel „Zpravodaj Ašska“ (okresni noviny Ašského okresu). Wer kann uns Einzelhefte oder Jahrgänge zur Verfügung stellen?

Wir suchen Nachkommen von R. Ernst Billig, der um 1930 in Schweden wohnte; ebenfalls Nachkommen von L. Martin, der um 1935 in Braila in Rumänien sesshaft war.

Sendungen und Zuschriften erbeten an: Archiv des Kreises Asch, 8672 Selb-Erkreuth, Postfach 4.

#### ZAHNZIEHEN — SECHS KREUZER Honorar-Tarif des Wundarztes Zapf, Roßbach/Asch aus dem Jahre 1804

Wir brachten kürzlich eine Notiz, in welcher die Neuanschaffungen an Lehrmittel des k. k. Gymnasiums in Eger aufgezeichnet waren und die in ihrer Bescheidenheit für heutige Begriffe gerade-

zu grotesk wirkten. Heute können wir einen Auszug aus einem genau 160 Jahre alten Dokument wiedergeben, der in mehrfacher Hinsicht interessant erscheint. Vor allem werden Ärzte, deren Honorare nach Adgo und anderen, für Laien undurchsichtigen Tarifen errechnet werden, mit Verwunderung daraus ersehen, wie klar und deutlich man zu jener Zeit den Patienten im Voraus beibrachte, was er für ärztliche Bemühungen zu zahlen habe. Der „Tarif“ war in Arzt- und Badstuben für alle ersichtlich angeschlagen, so wie heute die Metzger ihre Wurstpreise ersichtlich machen müssen. Wegen der Menge der aufgeführten Leistungen bringen wir den Inhalt des Dokumentes nur auszugsweise:

„Tariff, nach welcher in folge hoher (Prager) Hofkanzlei-Entschliebung vom 13. April 1894 Landärzte und Wundärzte ihre gemachten Operationen zu überrechnen haben:

Für Aderlaß 12 Kr., für die Ausziehung eines Zahnes 6 Kr., für die Anwendung eines Schröpfkopfes 3 Kr., für die Anwendung eines Blutegels 8 Kr., für die Anwendung von 4 oder mehr Stücken Seidelbach 18 Kr., für die Anwendung eines Haarseiles (was sollte wohl dies für eine Heilmethode gewesen sein; Anm. d. Schriftl.) 24 Kr., für die Anwendung eines Klysters ohne Ingredienzien, welche im Conto spezifiziert werden müssen 6 Kr., für eine Einspritzung in eine natürliche Höhle des Körpers, mit Ausnahme der Arzneien 4 Kr., für die Einrichtung eines Beinbruchs 1 Gulden 36 Kr., für die Ausziehung eines in irgend eine Höhle des Körpers gebrachten fremden Körpers 24 Kr., für die Anlegung einer Nadel zur blutigen Nath 18 Kr., für Amputation eines Fingers oder einer Zehe 48 Kr., für die Amputation eines Armes, Hand, Fuß oder Schenkels 3 Gulden, für das Lösen des Zungenbändchens 12 Kr., für die Operation einer Hasenscharte 2 Gulden. Anmerkung: für Operationen, welche in diesen Tarife nicht enthalten sind, wird eine billige Aufrechnung erwartet.“

#### Suchmeldung

Wer kennt oder weiß von Emil Fischbach, ungefähr 58 Jahre alt. Er war zu Anfang des Zweiten Weltkrieges in Haslau in einem Fabriksbetrieb, wahrscheinlich als Fremdsprachen-Korrespondent beschäftigt. Es handelt sich um eine Erbschaftsangelegenheit. Spesen werden ersetzt. Angaben erbeten an Frau Marianne Hufsy, Kempten/Allgäu, Immenstädter Straße 32.

#### Kummer mit Zigeunern

In vielen Satellitenstaaten, darunter auch in der Tschechoslowakei, sind Zigeuner in ehemals deutschen Gemeinden und Städten angesiedelt worden. Der Versuch, sie auch im Berufsleben sesshaft zu machen, scheint trotz drastischer Maßnahmen nicht zu glücken. Das „Rudé Právo“, Prag, widmet dieser Frage eine umfangreiche Abhandlung, in der es u. a. heißt: „Berechtigt sind die Beschwerden von Betrieben, die sich über die Tatsache beklagen, daß die Anstellung von Zigeunern die Erfüllung des Produktionsplanes ungünstig beeinflussen. Vielerorts hat man tatsächlich eine solche Erfahrung gemacht.“ Die Zeitung zitiert Staatsbürger und Parteimitglieder, die als Zigeuner, so in Poprad, mit einer Unzahl von Kindern in elenden Hütten wohnen. Es gebe Gemeinden, in denen es nicht erlaubt sei, daß sich eine Zigeuner-Familie ein Haus baue. Anderenorts gebe es Fälle, wo man Zigeunern saubere Wohnungen reservierte. Sie weigerten sich jedoch, diese zu beziehen, weil die Frauen dem elektrischen Herd nicht trauten. „Oftmals,

so schreibt „Rudé Právo“, „vertrinken Zigeuner ihren Lohn und schicken ihre Kinder nicht in die Schule. Die Arbeit wechseln sie öfter als das Hemd.“ Von 70 000 Zigeunern in der Ostslowakei seien nur 16 000 beruflich tätig. 2700 Zigeunerkinder besuchen keine Schule. Erwachsene Zigeuner weigern sich, nach dem Bericht der Zeitung, Kurse für Analphabeten aufzusuchen. Die Partei habe sich mit der Situation der Zigeuner beschäftigt und bereits im vergangenen Jahr eine Verbesserung ihrer Lage angestrebt. Sie seien „auch Bürger unserer sozialistischen Republik“ und müßten sowohl über ihre Pflichten als auch über ihre Rechte aufgeklärt werden.

#### Wann sind Geschenksendungen nach „drüben“ steuerfrei?

Nicht jeder, der Geschenksendungen in die Zone schickt, kann die Aufwendungen dafür von der Steuer absetzen. Ausgaben für Geschenksendungen können aber dann als „außergewöhnliche Belastung durch Unterstützung bedürftiger Personen“ steuerlich abgesetzt werden, wenn die Empfänger der Sendungen nahe Verwandte sind oder eine besondere sittliche oder rechtliche Verpflichtung zur Unterstützung besteht. Der Absender von Geschenksendungen, der einen Freibetrag in Anspruch nehmen will, muß dem Finanzamt gegenüber die Verwandtschaft mit dem Empfänger bzw. die rechtliche oder besondere sittliche Verpflichtung, sowie die Höhe der Aufwendungen nachweisen oder glaubhaft machen. Bei Paketen gilt als Nachweis die Paketkarte, beim Versand von Päckchen empfiehlt es sich, einen Einlieferungsschein zu verlangen, für den die Post allerdings 20 Pf. berechnet.

Für jedes Paket wird ein Betrag von 30,— DM, für jedes Päckchen ein Betrag von 15,— DM anerkannt. Wer höhere Aufwendungen geltend machen will, muß dem Finanzamt den tatsächlichen Wert der Sendungen nachweisen. Für jede unterstützte Person kann ein Betrag bis zu 1200,— DM im Kalenderjahr geltend gemacht werden. Aufwendungen für Geschenksendungen, die nach diesen Bestimmungen als „außergewöhnliche Belastung“ geltend gemacht werden können, wirken sich in voller Höhe als Freibetrag aus. Er wird nicht um eine „zumutbare Eigenleistung“ gekürzt. Dr. B.

✱

Mit 31. März 1964 trat Direktor Ernst Schwabach nach 47jähriger Tätigkeit für die Porzellanfabrik Lorenz Hutschenreuther AG. in den Ruhestand. Als ältester Sohn eines Ascher Postbeamten, der seinerzeit tragisches Opfer eines aufsehenerregenden Raubüberfalls auf einen Postwagen zwischen Asch und Eger wurde, trat er nach der in Asch absolvierten Kaufmännischen Lehre bereits mit 17 Jahren bei Hutschenreuther ein und arbeitete sich dort mit zähem Fleiß, hoher Begabung und unermüdlichem Einsatz von der Pike an bis in die Spitzenführung dieser weltbekannten Firma empor. Seine Ernennung zum Direktor erfolgte während des Zweiten Weltkrieges. Im Jahre 1946 wurde Dir. Schwabach Vorstandsmitglied im Aufsichtsrat. Die Verabschiedung des hochverdienten Mannes durch seine Firma erfolgte zunächst in einer Feierstunde im Selber Parkhotel und dann am 16. April gelegentlich einer Aufsichtsratssitzung in München. Beidemal kam der Dank für die hohen Verdienste zum Ausdruck, die sich der allzeit schlicht und bescheiden gebliebene Ascher Landsmann um Bestand und Entwicklung der Firma Hutschenreuther erworben hat. Treu zur Seite stand ihm



stets seine Frau Tini, geb. Geyer aus Asch, die mit ihm den herbsten Verlust ihres gemeinsamen Lebensweges zu tragen hatte, als ihr einziger Sohn im Krieg fiel.

✱  
In Lispenshausen b. Bebra steht Lm. Willi Ratzka aus Asch seinen Mann als Oberturnwart. Seine Frau ist Turnwartin, beide erhielten bereits 1953 den Ehrenbrief des Fulda-Werra-Rhön-Turnganges, Frau Ratzka außerdem 1962 die Silberne Ehrennadel der Bundesbahnsportgemeinschaft, der der Lispenshausener Verein angehört. Sie ist die einzige Frau im Bereich des BBD Kassel mit dieser Auszeichnung. Lm. Ratzka ist außerdem Ausbildungsleiter der Freiwilligen Feuerwehr, 1. Vorsitzender des BvD-Ortsverbandes und Gemeindevertreter. Auch einer von denen also, die nach den bitteren Erfahrungen von 1945/46 zunächst sagten: „Nie wieder und nur ohne mich!“ — dann aber eben wieder zur Stelle waren, als man ihrer bedurfte.

✱  
In der Tschechei haben die Bezirksämter an Mitglieder von Jugendverbänden Ausweise verteilt, mit deren Hilfe sie Personenautos anhalten können. Für die

Mitnahme von Jugendlichen erhalten die Autofahrer Coupons, die sie zur Teilnahme an Wettbewerben berechtigen.

✱  
Die Senatoren Hruska und Hickenlooper haben im US-Kongreß beantragt, zur Erinnerung an die vor 100 Jahren erfolgte Gründung der Sokol-Bewegung in den Vereinigten Staaten eine Erinnerungsmarke herauszugeben. Der Sokol ist eine Einrichtung tschechischen Ursprungs. In Böhmen und Mähren als Turnbewegung geschaffen, wurde er von tschechischen Auswanderern nach Amerika übertragen. Bis heute haben sich dort zahlreiche Sokol-Vereine erhalten.

✱  
Anläßlich des am 13. September stattfindenden „Tages der Heimat“ bringt der Bund der Vertriebenen wiederum eine Ansteck-Plakette heraus. Sie wird zu dem Leitwort „Freiheit — Recht — Frieden“ in diesem Jahr die Köpfe der 18 ostdeutschen Nobelpreisträger zeigen. Damit will die Vertriebenenvertretung die Tatsache zu Bewußtsein bringen, daß ein Fünftel des deutschen Volkes, welches von der Vertreibung betroffen wurde, 18 von 53 Nobelpreisträger deutscher Zunge hervorgebracht hat.

## DIE DREIUNDSIEBZIGER (V)

Von Dr. Rudolf Wartusch

### AUF DEM MONTE SIEF

Das 3. Bataillon erhielt den Befehl, auf dem Monte Sief in den Dolomiten das 5. Bataillon der 1er-Bosniaken abzulösen. Am 23. September 1916 wurde es in Caldonazzo einwaggoniert und traf am 24. September nach Mitternacht in Bruneck im Pustertal ein. Tags darauf marschierte es durch das schöne Gadertal über Petratsches, Corvara, Incisa und weiter dann auf dem sog. Jägersteig zu den Kommando-Orten „Alpenrose“ und „Köhle“. Von hier aus vollzog sich die Übernahme der Siefstellung, Siefspitze und Siefsattel. Unter fast täglichem Beschuß und zeitweiligem Trommelfeuer mußten die Stellungen ausgebaut, Unterstände geschaffen und gar oft feindliche Vorstöße aufgefangen werden. Im November begannen starke Schneefälle das Kampfgebiet in den Dolomiten einzuhüllen. Große Lawinen gingen zu Tal und es gab Tote und Verletzte. Der hohe Schnee verhinderte eine größere Kampftätigkeit und so konnte man am 24. Dezember das dritte Weihnachtsfest im Felde in Ruhe begehen. Tannenbäumchen hatte man sich

schon vorher besorgt, die Feldpost hatte 207 Pakete gebracht und eine Aufbesserung der Verpflegung hob die Stimmung.

Der Aufstieg zur kahlen Siefspitze war sehr beschwerlich. Munition und Verpflegung mußten mit der Seilbahn befördert werden. Oft kamen die Kochkisten leer an, da die Italiener auf sie schossen und der Inhalt ausrannte. So unansehnlich im Verhältnis zu den ihn umgebenden Bergen der Dolomiten der Monte Sief (rund 2000 Meter) auch war, so war er doch für die Front in Südtirol von großer Bedeutung. Seine Eroberung hätte dem Feind den Weg nach Bruneck freigemacht und die ganze Front ins Wanken gebracht. Daher mußte der Berg gehalten werden und daher wurde so oft und erbittert um ihn gekämpft.

In den Tagen nach Weihnachten wurde das Bataillon abgelöst. Als letzte verließ die 10. Kompanie den Monte Sief. Der Abstieg von dem Berg, der stellenweise bis zu zehn Meter mit Schnee bedeckt war, gestaltete sich sehr schwierig, und völlig erschöpft sammelte sich die Kompanie beim Paß Incisa. Nach verdienter

Rast ging es nach St. Cassian, wo bereits das Bataillonskommando eingetroffen war. Von hier aus besetzten zwei Kompanien die Travenanzes- und die Fanes-Sperre. Am 12. April 1917 wurden die 73er hier abgelöst und zum zweiten Male gingen sie auf den Monte Sief, der noch mit viel Schnee bedeckt war.

### Conrad: „Da konnte ich ruhig schlafen“

Seit dem geglückten Unternehmen am 19. Feber lebte der Stellungskampf auf dem Monte Zebio wieder auf. Beiderseits fürchtete man, daß die Überfälle durch Schneetunnelschule machen würden. Am 8. März verschüttete eine Lawine die Höhenstation der Seilbahn, wodurch sich die Herbeischaffung der Fassung einige Tage recht schwierig gestaltete, zumal der Feind die Zubringerwege mit Minen belegte. Anfangs April schneite es derart, daß die Leute mit dem Ausschaukeln nicht nachkommen konnten. Erst am 23. April schied der Winter endgültig. Am 8. Mai begannen die 26er-Schützen mit der Ablösung der einzelnen Kompanien. Durch Nebel und hohe Schneemauern vollzog sich, vom Feinde unemerkt, der Abstieg vom Zebio. Über Ghertele ging es in das Lager Costalta und weiter dann nach Caldonazzo, wo die Bataillone einwaggoniert wurden. Sie kamen in die schöne Gegend von Bozen auf Retablierung. Am 25. Mai 1917 standen 73er zur Besichtigung durch den FM. Freiherr von Conrad auf dem Exerzierplatz von Leifers. Nach Abschreiten der Front versammelte der Feldmarschall die Offiziere und Aspiranten um sich. Es sei ihm ein Herzensbedürfnis gewesen, dem Regiment, das sich auch unter den schwierigsten Verhältnissen so gut gehalten und sich unbedingt verlässlich erwiesen hat, persönlich zu danken. „Wo ich das Regiment in Stellung mußte, da konnte ich ruhig schlafen.“ Am anderen Tage kam das Aviso-„Marschbereitschaft“. Am 26. Mai begann der Abtransport über Franzensfeste durch das Pustertal bis Villach und weiter über Abling, Laibach, Sesana bzw. Duttouleskop, wo in der Nacht zum 28. Mai die Auswaggonierung erfolgte. Der Regimentsstab und das 2. Bataillon kamen nach Krajna Vas, das 1. und 4. Bataillon nach Pliskovica.

(Wird fortgesetzt)

### Aus den Heimatgruppen

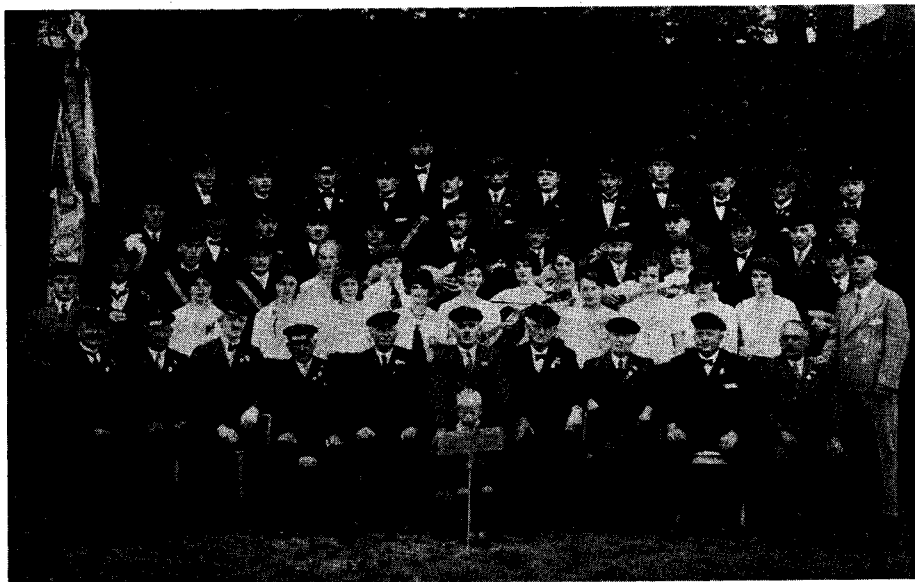
Die Ascher Gmeu Nürnberg schreibt uns: Unsere April-Zusammenkunft war in ihrer Tagesordnung recht vielseitig und es ist folgendes zu verlautbaren. Am 3. Mai benutzen wir unseren Gmeunachmittag zu einem kleinen Maiausflug nach Stadeln bei Fürth. Wir fahren etwa um 15 Uhr mit dem Bus nach Stadeln, wo wir uns beim Rathaus sammeln und je nach Witterung ein passendes Lokal aufsuchen. Dort werden auch die von den Landsleuten bestellten Abzeichen ausgegeben, die zum Eintritt in die beiden Veranstaltungen des Nürnberger Sudetendeutschen Chores anläßlich seines zehnjährigen Gründungsfestes am 28. und 29. Juni berechtigen. — Ferner hat Reiseleiter Emil Linke von der SL-Nürnberg Nord eine Urlaubsfahrt nach Wien vom 9. mit 16. August in Vorbereitung; es sind auch die Landsleute unserer Gmeu zur Teilnahme eingeladen. Viele von uns haben sich schon bereiterklärt, mitzufahren, es sind aber noch einige Plätze frei. Wer also kann und mag? Auskunft und Anmeldung bei dem Obengenannten. Seine Anschrift ist Nürnberg, Äußere Bayreuther Straße 47. — Eine kleine Information noch für alle Ascher, die zum Sudetendeutschen Tag nach Nürnberg



Monte Sief und Col di Lana (links)

kommen: Man kann sich außer auf dem Festgelände auch in unserem Gemeinlokale „Gasthaus Casino“ in der Solgerstraße treffen, z. B. am Samstag- oder Sonntag-

abend. Auch Mittag- und Abendessen ist an diesen beiden Tagen in beschränktem Umfang dort zu haben!



„SANGERS FREUD UND SANGERS LEID IN HASLAU“

Unter diesem Titel begannen wir in der vorigen Folge des Rundbriefes mit einem Blick über die Geschichte des 1. Deutschen Männergesangsvereins Haslau. Es handelt sich dabei um einen Auszug aus der von R. Sch. neu erstellten Haslauer Ortschronik. Heute ein Bild des

MGV Haslau etwa um das Jahr 1930, aufgenommen vor der Fahrt zu einem Sängerkonzert nach Roßbach. Die weitere Geschichte des Vereins selbst, fortführend vom Beginn des Ersten Weltkriegs an, dann in der nächsten Folge.

## „Wie ist Asch eigentlich an Böhmen geraten?“ IX

(b. t.) Wie im letzten Rundbrief dargelegt, war Asch-Neuberg unversehens zu einem sogenannten Afterlehen geworden, indem dieses Gebiet um 1550 den Burggrafen von Plauen unterstellt, also aus der unmittelbaren Lehenschaft zu Böhmen gelöst wurde. Dieser Zustand währte aber nicht lange. Zwar erließen die beiden Brüder Heinrich V. und Heinrich VI. von Plauen (auch ihr Vater hatte Heinrich geheiß) 1555 nochmals einen Lehensbrief für die Zedtwitze, in dem übrigens erstmals eine umfassende Aufzählung der zur Herrschaft gehörigen Orte erfolgte: Neuberg, Asch, Wernersreuth, Schönbach, Neuhausen, Lauterbach, Roßbach, Hammer a. d. Regnitz, Krugsreuth, Grün, Nassenbrunn, Angerlein, Schildern, Mähring, Friedersreuth, Gottmannsgrün, Thonbrunn, Elfhausen. Dazu kamen Nieder- und Oberreuth, für welche am gleichen Tage ein eigener Lehensbrief ausgestellt wurde.

Ein Rechtsstreit um eine Zedtwitzsche Erbschaft machte aber dem Afterlehen-Zwischenspiel ein rasches Ende. Schon 1557 wiederrief der Böhmenkönig Ferdinand die Lehensübertragung an Plauen und stellte in einem an die jungen und unerfahrenen Plauer Burggrafen ausgestellten Reskript ausdrücklich fest, daß die Herren von Zedtwitz mit ihren Gütern Asch-Neuberg ein unmittelbares Lehen der Krone Böhmens inne hätten. Er verbot fernerhin den Lehensempfang auf dem Wege über Plauen.

Die Plauer Burggrafen waren, wie gesagt, jung und unerfahren. Ihrem Vater, dem versierten und hochmögenden Oberstkanzler, wäre das sicher nicht passiert; er hätte es sich, gestützt auf seinen Einfluß und seine Soldaten, einfach nicht bieten lassen. Aber er starb zu früh und seine beiden Söhne übernahmen ein ungefestigtes Erbe, das noch dazu überschuldet war. Ein Stück ihres Fürstentums um das andere mußten sie verkaufen, wie hätten sie sich da noch gegen

die Wegnahme des Afterlehens Neuberg-Asch wehren sollen! Schließlich, im Jahre 1560, verpfändeten sie Plauen an den sächsischen Kurfürsten und neun Jahre später schluckte dieser das Vogtland endgültig. Die staatsrechtliche Zugehörigkeit des Vogtlandes war damit für alle Zeiten entschieden. Ebenso gut und ebenso leicht hätte es an Böhmen verpfändet werden können, dem es so lange lehensmäßig verbunden war. Das Schicksal des Egerlandes wäre dadurch auch das des Vogtlandes geworden, denn die beiden Heinriche von Plauen starben ohne Erben, so daß niemand mehr war, der an der Einlösung des Pfandes Interesse gehabt hätte.

Die Zedtwitzsche Herrschaft Asch-Neuberg war also wieder direktes böhmisches Lehen, als reichsunmittelbares Gebiet nur dem böhmischen König zu dem aus dem Lehensverhältnis entspringenden Gehorsam verpflichtet. Die Scheidung vom Egerland war eine vollkommene geworden. Sogar Zollschranken waren aufgerichtet zwischen dem Egerland und dem Ascher Gebiet, das also „Ausland“ war. Das war den Aschern aber gar nicht recht, denn sie mußten, wenn sie Getreide und andere Güter aus dem Egerland bezogen, an der Grenze den üblichen Zoll berappen. Was tut man in solchen Fällen? Man wendet sich an die obere Instanz, hier an den Lehensherren,

Dr. Hans Rotter:

### Betrachtungen und Erinnerungen (V)

Ich denke gern an die sechs Grulicher Jahre zurück. Es war schon eine Freude, aus dem Vollen schöpfen zu können. Und obwohl die evangelische Gemeinde nur eine kleine Minderheit in einer Stadt war, die, mitgeformt durch das große, die Stadt überragende Wallfahrtskloster auf dem Muttergottesberg, besonders stark katholisch bestimmt und ausgerich-

der gleichzeitig Pfandherr des Egerlandes war, also sowohl diesem als auch dem Asch-Neuburger Gebiet übergeordnet. Und wirklich erwirkten die Zedtwitzer im Dezember 1558 ein Zollprivileg, das sie und ihre Untertanen der weiteren Zollzahlung entthob. Zur Vermeidung von Mißbräuchen erhielten die Herren von Zedtwitz das Recht, Passierscheine auszufertigen.

Die nächsten Jahrzehnte waren überschattet von den konfessionellen Auseinandersetzungen und schließlich vom furchtbaren Dreißigjährigen Krieg. Das zerrissene, aus tausend Wunden blutende Deutschland hatte andere Sorgen, als sich um staatsrechtliche Klugeleien seiner vielen Landesherren zu kümmern.

Die Reformation dürfte das Ascher Ländchen 1542 erreicht haben, also 25 Jahre nach Luthers Thesenanschlag. Wie Blitzlichter beleuchten in diesen dunklen Jahrzehnten immer wieder einmal geschichtliche Überlieferungen die Situation unserer Heimat. So, daß die Gegenreformation das Ascher Ländchen nur am Rand berührte, daß also von einer staatsrechtlichen Zugehörigkeit zu Böhmen, wo sie sich voll auswirkte, keine Rede sein konnte. Einmal kam dies in deutlichen Worten zum Ausdruck, als die Herren von Zedtwitz dem kaiserlichen Hof zu Wien im Jahre 1641 darauf verwiesen, daß „Asch keineswegs im Kreise Eger liege, daß es vielmehr unlegbar und notorium sei, daß Asch außerhalb des Egerischen Kreises auf Reichsboden liege“. Es ging dabei um die Zulassung eines evangelischen Predigers.

Schon vorher einmal hatten die Zedtwitze gleichermaßen argumentiert. Als die Prager Hofkammer eine königlich böhmische Zollstätte in Asch errichten wollte (5. Mai 1612), machte der Zedtwitzsche Gerichtsverwalter Hans Heinrich Dressel geltend, daß Asch auf Reichsboden liege. Die Errichtung der Zollstätte unterblieb. Das wurmte die Egerer Zolleinnehmer, auf deren Betreiben die Ascher Zollstätte geschaffen werden sollte. Sie verlangten dafür, daß die Herren von Zedtwitz nun samt ihren Untertanen „den Ausländern gleichzuhalten“ seien; sie mußten also wieder Grenzzoll entrichten wie vor 1558. Das ging eine ganze Weile hin und her mit Eingaben und Reskripten. Inzwischen war das Schicksalsjahr 1618 hereingebrochen, von Böhmen aus wurde Deutschland für 30 Jahre in Brand gesetzt. Wo so vieles stürzte, was sollte da ein kleiner Rechtsstreit um eine Zollstation! Mit einem Federstrich ordnete Fürst Liechtenstein „als Kriegspressur“ die Einsetzung einer böhmischen Zollstätte in Asch an (1624). Wenn er auch versprach, daß die Herren von Zedtwitz dadurch in ihren Freiheiten nicht benachteiligt sein sollten, so hatte doch das erste königlich-böhmische Amt in Asch Fuß gefaßt und war trotz aller Proteste nicht mehr von dort wegzubringen.

Die Beantwortung unserer Frage, wie Asch an Böhmen geraten sei, nähert sich damit ihrer Beantwortung, diese Artikelserie ihrem Ende.

(Schluß folgt)

Daß ich auch bei der katholischen Bevölkerung uneingeschränktes Ansehen genoß, hatte seine Ursache nicht nur darin, daß ich niemals ein Hetzer oder Fanatiker war und erst recht nicht meine Predigten mit Verunglimpfung Andersgläubiger entwertete, sondern auch darin, daß ich — wie schon erwähnt — durch meine Mitarbeit im Gesangsverein und im Turnverein persönlichen Kontakt mit vielen Menschen gewann. Ich wurde nicht nur Mitglied eines Doppelquartetts, sondern ich verfaßte auch eine umfangreiche Jubiläumsschrift, hielt mancherlei Reden bei Sonnwendfeiern und anderen Anlässen und zählte uneingeschränkt zu den Honoratioren des Städtchens.

Im Laufe der Jahre habe ich auch Gottesdienste in Mährisch Rothwasser und in Schildberg eingerichtet, um auch den Glaubensgenossen im Friesetal Möglichkeiten zum Gottesdienstbesuch zu bieten. Häufig wurde ich auch in die Nachbargemeinden in Preußisch Schlesien, also im Glatzer Land, gerufen, um Festpredigten anlässlich von Gustav-Adolf-Festen oder Tagungen des Evangelischen Bundes zu halten. Dabei gewann ich in Pastor Kiefer aus Mittelwalde einen wirklich guten Freund, den die Grulicher besonders bei Familienabenden freudig begrüßten, weil er sie durch seinen trockenen Humor oft zum Lachen brachte. Einmal habe ich auch in Kamenz eine Gustav-Adolf-Predigt und in der Nachmittagsversammlung einen Vortrag gehalten. In Kamenz stand ein großes Schloß des Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen und seiner Schwester Prinzessin Karolath-Schönaich. Zusammen mit dem damaligen Sekretär des Gustav-Adolf-Vereins, Dr. Geisler aus Leipzig, war ich zum Mittagessen an der Tafel der kaiserlichen Hoheiten geladen und erlebte die Freude, daß mir Prinz Friedrich Heinrich von Preußen für die arme Gemeinde Tschenkowitz den für damalige Zeiten höchst ansehnlichen Betrag von 5000 Kronen mitgab.

Von den vielen Wegen, die ich — immer in Begleitung meiner Frau und oft auch noch einer Presbyters — nach Tschenkowitz zurückgelegt habe, ist mir der vom 16. Januar 1925 nicht nur deshalb unvergeßlich geblieben, weil er an meinem Geburtstag stattfand, sondern weil er mich und meine Frau in höchste Gefahr brachte. Es hatte in den Tagen zuvor geschneit. Die Bahn war in hohen Schneewehen stecken geblieben, die Straßen waren unpassierbar; Männer hatten am Morgen die Zugänge zur Kirche ausschaulen müssen, und man riet mir, den Weg nach Tschenkowitz — ich mußte immer gleich nach dem Gottesdienst in Grulich aufbrechen — zu unterlassen. Aber ich schlug alle Warnungen in den Wind und machte mich mit meiner Frau auf Schiern, denn eine andere Möglichkeit gab es nicht, um halb 11 Uhr auf den Weg.

Im Sommer benötigten wir zwei und eine halbe Stunde, im Winter unter normalen Verhältnissen drei Stunden für einen Weg. Ich rechnete des hohen Schnees wegen mit vier Stunden, und zunächst ging alles gut, wenn auch schwer im tiefen, spurlosen Schnee. Aber schon der Aufstieg auf den Schwarzen Berg strengte uns fast bis zur Erschöpfung an. Und als wir endlich die Hochfläche des Schwarzen Berges erreicht hatten, steckten wir plötzlich in einem so dicken Nebel, daß wir nach kurzer Zeit die Orientierung völlig verloren. Und als nun auch noch ein Schneesturm einsetzte, gelang es uns nicht einmal mehr, unsere eigene Spur zu finden, so daß auch eine Umkehr nicht in Frage kam.

Unterdessen war es 3 Uhr nachmittags geworden, also viel später, als ich vermutet hatte, denn eine halbe Stunde

früher hätte der Gottesdienst beginnen sollen. Wir irrten auf dem Hochplateau herum und fanden nicht weiter. Die Nacht schien schon hereinzubrechen, so düster war es im dichten Wald, im Nebel und im Schneesturm. Beim Aufstieg waren wir in Schweiß geraten, jetzt fingen wir an jämmerlich zu frieren. Ich wollte allein weitergehen, aber meine Frau fürchtete, ich könnte sie nicht wiederfinden. Da beschlossen wir, an einer windgeschützten Stelle, wo der Schnee im dichten Unterholz eine Höhle gebildet hatte, eine größere Rast einzulegen. Zum Glück hatten wir etwas Eßbares mitgenommen, und nach einer halben Stunde waren wir wieder so weit in Form — „fit“ würde man heute im Zeitalter des deutschen Sprachverderbens sagen —, daß wir es wagten, wieder aufzubrechen. Nach einer halben Stunde entdeckten wir unsere eigene Spur ganz in der Nähe der Raststätte. Wir waren also im Kreise herumgeirrt und hatten nicht weitergefunden.

Der Sturm tobte weiter und warf ganze Schneewächten von den Bäumen auf uns herunter. Dabei wurde es zusehends dunkler und spürbar kälter, und wir wußten nicht mehr aus noch ein. Als der Sturm einmal eine kleine Atempause machte, geschah das Wunder: wir hörten plötzlich deutlich das Läuten einer Glocke und erkannten auch genau die Richtung, aus der der Schall kam. Da kehrten sofort alle Lebensgeister wieder zurück. So schnell wir noch konnten, stapften wir in der Richtung des Glockenklanges los. Wir wußten: das ist die Tschenkowitzer Glocke. Und wenn auch der Sturm den Klang noch zeitweilig verschluckte, er war doch von Zeit zu Zeit hörbar und führte uns sicher ans Ziel. Nur konnten wir dieses nicht sehen vor dichtem Schneefall und Nebel. Und so geschah es, daß wir beide plötzlich über einen kleinen Steilhang hinunterstürzten und in einem metertiefen Graben landeten, der zu einer Haustür führte. Der Steilhang war das Dach einer völlig eingeschneiten Hütte in der Nähe der Kirche gewesen.

So konnte ich endlich um 17 Uhr mit dem Gottesdienst beginnen, der um 14.30 Uhr angesetzt gewesen war. Die Gemeinde war vollzählig da und füllte das Gotteshaus bis auf den letzten Platz. Draußen war es ganz finster geworden, aber die Kerzen verbreiteten ein mildes und heimeliges Licht. Ich weiß noch ganz genau, daß ich in dieser Epiphaniaspredigt das Evangelium Jesu Christi als das Licht bezeichnet habe, das durch die Dunkelheit des Lebens ans Ziel führt, und ich ergänzte dieses ewig schöne und wahre Gleichnis um ein weiteres, indem ich die Verkündigung der Frohen Botschaft auch mit dem Läuten der Glocke verglich, das uns gerettet hatte.

Auf den Gedanken, die Glocke zu läuten, war der Kurator der Gemeinde gekommen, der sich Sorgen gemacht hatte, als wir — ich war mein Leben lang die Pünktlichkeit selber — nicht zur Zeit eintrafen. Da die Gottesdienste in Tschenkowitz immer zwei Stunden dauerten — ich bin übrigens gegen lange Gottesdienste, aber hier in Tschenkowitz galt gewissermaßen ein Gottesdienst für zwei, da ich nur alle 14 Tage kommen konnte, und die Gemeindeglieder hatten die Gewohnheit, alle Strophen eines Liedes zu singen und taten das in einer sehr feierlichen, langsamen Art und Weise, die sich in ihrer Weltabgeschiedenheit herausgebildet hatte —, konnten wir den Heimweg natürlich erst am nächsten Tage antreten. Wir übernachteten im Pfarrhaus und hielten mit der Gemeinde im Schulzimmer noch einen Familienabend, der uns bis Mitternacht zusammenhielt.

(Wird fortgesetzt)

## Wir gratulieren

**89. Geburtstag:** Frau Emma Künzel (Wernersreuth, Schloß) am 23. 4. in Bayreuth, Jean-Paul-Straße 25, wohin sie mit ihrer Tochter, Frau Ella Schmidt, kürzlich umzog. Ihre Kinder und Enkel waren an ihrem Ehrentag um sie, und viele Geschenke bewiesen ihr wieder, wie sehr alle ihre Nachkommen bestrebt sind, ihr den Lebensabend zu verschönern.

**82. Geburtstag:** Frau Emmy Janda (Rosmariengasse 24) am 10. 5. in Niedernhausen/Ts., Bahnhofstraße 9, bei ihrer Tochter Kornelia Spiegel.

**60. Geburtstag:** Frau Frieda Lappat, geb. Braun (Wernersreuth, Hebamme) am 28. 4. in Hof/Saale, Karolinenstraße 35.

**Ascher Hilfs- und Kulturfonds:** Als Karl-Hoyer-Gedächtnisspende von Frau Elise Riedel in Selb 10 DM.

**Für die Ascher Hütte:** Statt Grabblumen für ihren verstorbenen Cousin August Meyer in Stangenroth von Milli Schwab, Bad Soden 10 DM.

## Es starben fern der Heimat

Herr Wilhelm Brenner (Neuberg) 92jährig am 12. 4. in Oberwalluf/Rheingau. Bis zum Sommer vorigen Jahres war er kerngesund und unternahm mit seinen 90 Jahren täglich einen mehrstündigen Spaziergang. Plötzlich auftretende starke Magenblutungen machten dann eine fünf-wöchige Krankenhausbehandlung notwendig. Zwar durfte er dann wieder zu seinen Lieben zurück, aber so richtig hat er sich seitdem nicht wieder erholt. — Herr Ferd. Förster (Nassengrub 185, Expedient bei Ihl & Co.) am 3. 4. im Krankenhaus zu Schlitz. Er lebte während der letzten viereinhalb Jahre bei seiner Tochter Marie Weinzierl. Am 7. April wurde er unter großer Anteilnahme von Vertriebenen und Einheimischen auf dem Schlitzer Friedhof, wo seit acht Jahren seine Gattin ruht, zur letzten Ruhe gebettet. — Herr Ernst Geipel (Wernersreuth) am 11. 4. in Tann/Röhn. Er wäre am 31. Mai 95 Jahre alt geworden. Der Verstorbene war daheim lange Jahre im Sägewerk Geipel am Forst beschäftigt gewesen. Im Eigenheim seines Sohnes Emil in Tann lebte er mit seiner Ehefrau rüstig bis zum Ende in guter Betreuung. Unter großer Beteiligung wurde er zu Grabe getragen. Der BvD ehrte sein ältestes Mitglied durch Kranzniederlegung. — Herr Fachlehrer Karl H u f s k y (Bahnhofstraße 2245) 69jährig am 24. 1. in Hersbruck. Der gebürtige Waltscher hatte sich in den Jahren seiner beruflichen Tätigkeit in Asch als feinsinniger Mensch mit großem zeichnerischen Können und als fähiger Erzieher Freundschaft und Achtung erworben. Seine besondere Liebe galt dem Segelflug. Unter seiner Anleitung wurden in Asch ungezählte Modell-Flugzeuge gebaut. — Frau Elisabeth Kraus (Parkgasse) kurz vor Vollendung ihres 88. Lebensjahres in Kaufbeuren/Allgäu, Am Webereck. Dort lebte sie, von ihrer Tochter Marg. Müller umsorgt und gepflegt, in deren Haushalt. Sie schlief friedlich ein. Ihr sehnlichster Wunsch, die Heimat noch einmal wiederzusehen, erfüllte sich nicht. — Frau Elsa Staritz (Keplerstraße 2204) 74jährig am 28. 3. in Roth b. Nürnberg, wo sie mit ihren beiden Schwestern im Eigenheim der Familie Hoffmann wohnte.

## ASCHER RUND BRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Vierteljahres-Bezugspreis DM 4,50. — Kann bei jedem Postamt bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München, Feldmoching. — Post-scheckkonto: Dr. Benno Tins, München Konto-Nr. 112148. — Fernruf: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

 **Bettfedern**  
(auch handgeschlissene)  
Inlette, fertige Betten  
Bettw., Daunendecken,  
das moderne, elegante

**KARO-STEP-Federbett**  
direkt von der Fachfirma

**BETTEN-BLAHUT** seit 1882

8908 Krumbach/Schw., Gänsh. 142  
8492 Furth i. Wald, Marienstr. 147  
Ausführliches Angebot kostenlos.

**Sudetendeutscher Humor auf Schallplatten**  
**LACHENDES EGERLAND**

17 cm Langspielplatten/45 UpM mit je  
16 Minuten Spieldauer, in schöner Plat-  
tentasche DM 8,—

Eine heitere Lektion Eghalandresch von  
und mit Franz Heidler mit seiner Gitarre.  
Mit zwei köstlichen Plaudereien: „Af da  
Uafabänk“ und „Riad ma ra weng üwa d'  
Leit“ läßt Franz Heidler — Vetter Franz,  
wie ihn seine Egerländer Landsleute nen-  
nen — in der Mundart des Egerlandes  
seine Heimat lebendig werden.

**Auch die Ascher Mundart kommt dabei  
nicht zu kurz.**

**Bestellung beim Verlag Ascher Rundbrief,  
8 München-Feldmoching, Schließfach 33.**  
Bitte keine Vorauszahlung!

**Jetzt wieder lieferbar**  
**Hans Watzlik: O BÖHMEN**

Dieser Jahrzehnte vergriffen gewesene  
dokumentarische Grenzlandroman ist jetzt  
in einer unveränderten Sonderausgabe  
nach der Erstauflage von 1917 wieder  
lieferbar. Das Buch ist eines der ein-  
drucksvollsten Werke des großen Heimat-  
dichters, das uns — obwohl vor 50 Jahren  
geschrieben — auch heute noch viel zu  
sagen hat: Es bestätigt seherisch ge-  
schichtliche Ereignisse und stärkt die Zu-  
versicht, wenn Gleichgültigkeit und Resig-  
nation drohen.

328 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

Portofrei zu beziehen durch  
**Verlag Ascher Rundbrief Dr. Benno Tins**  
8 München-Feldmoching, Schließfach 33

**Wo fehlt eine?**

Schreibmaschinen-Großangebot.  
Neueste Modelle. Garantie.  
Kundendienst. Kleine Raten.  
Kein Risiko, da Umtauschrecht.  
Stets preisgünstige Sonderposten.  
Fordern Sie Katalog C151 gratis.  
Deutschlands größtes  
Büromaschinenhaus

**NÖTHEL**  
**GÖTTINGEN, Postfach 601**

**WIR ÜBERNEHMEN IHRE BETTENSORGEN**  
und beraten Sie gern aus erster Quelle:

Daunen per Pfund zu 28 und 36 DM  
Bettfedern (auch geschlissene) per Pfund  
zu 8,—, 11,—, 14,— und 18,— DM  
Daunen-Einziehdecken 140 cm breit  
schon ab 78,— DM  
Stegbetten in Karo und Schlauchform,  
ersinkl. Bettwäsche 130 u. 140 cm breit  
Gut gefüllt Sofakissen 4 Stück 20 DM

Wir führen Inlett von der billigsten bis zur  
besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

**BETTEN-PLOSS**  
888 DILLINGEN/Donau

**STOFFHANDSCHUHZUSCHNEIDER**

möglichst selbständig arbeitend, in Dauer-  
stellung **gesucht.**

Bei Eignung Aufstieg zur ersten Kraft.  
Ausgezeichnete Fachkraft steht zur weite-  
ren Ausbildung zur Verfügung. Weitere  
Informationen erhalten Sie nach Bekannt-  
gabe Ihrer Anschrift.

Stoffhandschuhfabrikation  
ALFRED PFAU  
8901 Stadtbergen bei Augsburg  
Richard-Wagner-Straße 9, Tel. 36 88 28



Markenbestecke, nur führende Fabrikate,  
Stahl rostfrei, 90 g Silberauflage, echt  
Silber. Prospekte frei. Früher Asch.

Fachgeschäft Eduard Künzel  
8652 Stadtsteinach/Ofr.

**ZEISS-Ausnärlupenbrillen**

deutsche Qualitätsferngläser, alle Foto- und  
Filmartikel sendet Ihnen gerne

Ihr Ascher Optikermeister  
**FRANZ SEIDL, 871 Kitzingen**

Nach längerer Krankheit, jedoch plötzlich  
und unerwartet, verstarb am 1. April 1964  
unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwieger-  
mutter, Tante und Schwägerin, Frau

**Johanna Bauer**  
geb. Riedel

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer:  
Max Bauer, Sohn mit Familie  
Walter Bauer, Sohn mit Familie  
Hans Bauer, Sohn mit Familie  
nebst allen Verwandten

89 Augsburg, v. Parsevalstraße 22  
früher Unter-Schönbach 48

Am 12. April 1964 ist mein lieber Mann,  
unser guter Vater und Schwiegervater,  
Schwager und Onkel, Herr

**Wilhelm Brenner**

ehem. Angestellter der Fa. Schmidt's Witwe  
im gesegneten Alter von 92 Jahren für im-  
mer von uns gegangen.

Seine Urne wurde am 17. April auf dem  
Südfriedhof Wiesbaden beigesetzt.  
Oberwalluf, Liebaustr. 3 / fr. Neuberg-Asch

In tiefer Trauer:  
Luise Brenner, Gattin  
Elise Meier, Tochter  
Willi Meier, Schwiegersohn  
im Namen aller Verwandten

Nach längerem Leiden verschied am  
18. März 1964 unser lieber Vater, Groß-  
vater, Schwiegervater und Urgroßvater,  
Herr

**Ernst Eberl**

im gesegneten Alter von 89 Jahren.

Erbach/Rhg., Eberbacher Straße 40  
früher Bezirkssparkasse Asch

In stiller Trauer  
Anno Haugner  
und Johanna, geb. Eberl  
Rette Fischer, geb. Eberl  
Anna Simon, geb. Eberl  
nebst allen Angehörigen

Nach längerer Krankheit verstarb am 3. 4.  
1964 im Krankenhaus zu Schlitz unser lieber  
Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder,  
Schwager und Onkel, Herr

**Ferdinand Förster**

Expedient bei Fa. Karl Ihl & Co.

im 72. Lebensjahr.

Schlitz, Am Rehacker 18  
früher Nassengrub Nr. 185

Marie Weinzierl, geb. Förster  
Ernst Förster und Frau  
Willi Förster und Frau  
Sieben Enkelkinder  
sowie alle Anverwandten

Ich habe den Berg erstiegen,  
was Euch noch Mühe macht;  
drum weinet nicht, Ihr Lieben,  
Gott hat es wohl gemacht.

Nach kurzer schwerer Krankheit, jedoch  
plötzlich und unerwartet, verschied am  
11. April 1964 mein lieber Gatte, unser  
guter Vater, Schwiegervater, Großvater,  
Schwager und Onkel, Herr

**Ernst Geipel**  
Rentner

im gesegneten Alter, kurz vor seinem 95.  
Geburtstag.  
Wir haben unseren lieben Entschlafenen am  
14. April in Tann zur letzten Ruhe ge-  
betet.

Tann/Rhön, Ostlandstraße 11  
früher Wernersreuth 82

In tiefer Trauer:  
Emma Geipel, Gattin  
Emil Geipel, Sohn  
Mathilde Geipel, geb. Röder,  
Schwiegermutter  
Klaus Geipel, Enkel  
im Namen aller Angehörigen

Plötzlich, für uns alle unfassbar, verschied  
am 6. April 1964 meine liebe Frau, unsere  
herzensgute, treusorgende Mutter, Schwie-  
germutter, Großmutter, Tante, Schwägerin

**Margarethe Helm**

geb. Uhl, verw. Schindler

im Alter von 68 Jahren.

Wir beteten unsere liebe Entschlafene am  
9. 4. 1964 auf dem Friedhof in Langensel-  
bold zur ewigen Ruhe.

Langenselbold, Kr. Hanau, Kreuze 8  
früher Asch, Bahnzeile 18

In stiller Trauer:  
Emil Helm, Gatte  
Georg Schindler, Sohn  
Gertrud Zieg, geb. Helm, Tochter  
Barbara Sotlig, geb. Helm, Tochter

Nach kurzer schwerer Krankheit ist unsere  
liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Groß-  
mutter und Urgroßmutter, Frau

**Margaretha Kössl**  
geb. Geiger

im Alter von 82 Jahren am 14. April 1964  
in Untertürkheim b. Stuttgart in Gottes  
Frieden sanft entschlafen.  
Stuttgart-Untertürkheim  
früher Asch, Alleegasse 11

In stiller Trauer  
Fam. Frieda Dorsch, Gießen  
Fam. Ernst Kössl, Herrenberg/Wittbg.  
Fam. Luise Ehrenpfort, Untertürkheim  
Fam. Alfred Kössl, Hesel/Rhld.  
Fam. Hilde Jäckel, Wolfhagen/Kassel

Der Herr hat nach langer Krankheit unsere  
liebe Schwester, Tante und Patin

**Eise Staritz**  
geb. Krämer

im Alter von 74 Jahren zum ewigen Frieden  
heimgeholt.  
Die Beerdigung fand am Ostersonntag statt.  
Roth b. Nürnberg, Sandgasse 7 b  
früher Asch, Kepplerstraße 2204

In stiller Trauer  
Alma Krämer, Schwester  
Lisl Krämer, Schwester  
nebst allen Verwandten